



Bruder Klaus und der Schweizer-Stier.

Ein illustriertes Flugblatt aus dem XVI. Jahrhundert.

Von Dr. P. Emmanuel Scherer.

(Separat-Abdruck der Schweizer. Rundschau 1914/15 Heft 3.)



farrhelfer Küchler, der fleißige obwaldnerische Sammler, schließt sein Verzeichnis der Bruder-Klausen-Medaillen mit der Bemerkung, daß es wohl wenig Schweizer gebe, zu deren Ehre so viel Münzen und Medaillen geschlagen worden seien. Das gilt auch von den bildlichen Darstellungen und Druckerzeugnissen überhaupt, die noch zu Lebzeiten des Seligen anheben und in langer Reihe bis zur Gegenwart hinüber sich folgen. In dieser Literatur sind die Politica besonders interessant. Ein solches, bisher nicht bekanntes politisches Flugblatt aus dem 16. Jahrhundert soll nachfolgend mitgeteilt werden.

In seinem Katalog 49 bot letzten Sommer der Antiquar J. Halle in München zwei Flugblätter an unter dem Titel: „Ermahnung des Bruder Klaus von der Flüe an den Stier von Uri“ und „dieselbe Ermahnung nebst der Antwort des Stiers an den Bruder Klaus“. Der Präsident des Historisch-Antiquarischen Vereins von Obwalden, Herr Oberrichter Jos. von Flüe in Sachseln, ließ die Blätter zur Einsicht kommen und der Vorstand des genannten Vereins beschloß, die beiden seltenen Drucke, trotz des hohen Preises, für das historische Museum in Sarnen zu erwerben. Die Anschaffung wurde ermöglicht durch

Eröffnung einer Subskription, an der sich eine Anzahl Mitglieder und Gönner des Vereins mit namhaften Beträgen beteiligten. Die Blätter sind nun Eigentum des Museums. Da sie aber von allgemeinem Interesse sind, wurde ich zu einer Veröffentlichung ermuntert. Ich gebe zunächst eine Beschreibung der Bilder, sodann den Text.

Das eine Blatt, das ich für das ältere halte, mißt 32,5 : 23,5 Zentimeter. Oben eine Radierung in Querformat, Platte 20,2 cm. breit, 11,2 cm. hoch, Bild selbst 20 cm. breit, 9 cm. hoch; darunter von Linien eingefast ein leerer Raum 20 : 2,2 Zentimeter. In der Mitte vor einem Baum, an den eine Breitart aufgehängt ist, steht ein Stier. Der linke Vorderfuß tritt auf Dornen und ist verbunden, das linke Horn abgebrochen, das linke Auge mit einem Tuch verhüllt; am linken Ohr ist eine Schelle befestigt. Rechts vom Stier stehen vier Männer, drei in französisch-spanischen Kostümen. Die zwei nächsten tragen in der linken Hand Ledtaschen. Einer hat dem Stier die Hand auf den Hals gelegt und hält ihm seine Tasche hin. Eine vierte Gestalt trägt Handwerkertracht, ein Schurzfell, die Aermel aufgestülpt, und stützt sich auf ein großes Gerbermesser. Links vom Stier finden sich fünf Figuren: vier Erwachsene und ein Knabe. Zu äußerst steht Bruder Klaus in traditioneller Gestalt, im langen, gegürteten Rock, mit Bart, den Stab in der Rechten, die Linke wie beim Sprechen erhoben. Vor ihm steht ein Knabe und kratzt in den Haaren. Die andern drei Männergestalten sollen wohl Vertreter der Urschweiz, engere Landsleute des Bruder Klaus, darstellen. Es sind martialische Gestalten, einer mit einer Helmbarte, die andern mit Schwertern bewaffnet. Einer schaut auf Bruder Klaus und horcht ihm zu, die andern schauen herausfordernd zu den Männern mit den Ledtaschen hinüber. Unter dem Bilde steht in zwei Kolonnen der Text, in Schwabacher-Schrift.

Das zweite, jüngere Blatt ist größer: 49,6 cm. hoch, 36,7 cm. breit; es besteht aus zwei Stücken, die ungefähr in der Mitte zusammengeklebt sind: oberer Teil mit Radierung und halbem Text 26,2 cm. hoch, unterer 23,4 cm. Der obere Teil zeigt kräftigeren Druck. Die ganze Radierung mißt 34 : 11,4 Zentimeter. Sie ist von einer Doppellinie eingefast; der

Plattenrand beträgt zirka 1 mm. Der Stich ist altkoloriert, leider mit Deckfarben, und dadurch zum Teil verdorben; zudem scheint er noch überfirnißt zu sein. Die Radierung besteht aus zwei Darstellungen, die durch eine senkrechte Doppellinie getrennt sind. Das Bild links, 12,3 cm. breit, 11,4 cm. hoch, hat denselben Inhalt wie die Radierung des oben beschriebenen ersten Folioblattes; es lehren sämtliche Figuren wieder, aber auf einen engeren Raum zusammengedrängt: im Hintergrund sieht man den Baum mit der Art, davor den Stier, aber bei dem weniger guten Erhaltungszustand des Blattes nur undeutlich, rechts die vier Männer, links ebenfalls die oben beschriebenen fünf Gestalten, in Zeichnung und Haltung der Darstellung des ersten Blattes fast genau gleich. Unter diesem Bilde steht in einer Kolonne der gleiche Text wie in den Spalten von Blatt I. Die Schrift ist kräftige Fraktur.

Der größere, rechtseitige Teil der Radierung, 21,7 : 11,4, ist die Illustration zu dem in zwei Spalten darunter verlaufenden Text, der die Überschrift hat: „Der Stier gibt Antwort dem Bruder Claussen“. Links, neben der Trennungslinie vom ersten Teil der Radierung, steht Bruder Klaus, ähnlich wie im ersten Teil, die rechte Hand auf den Krückstock gestützt, die linke mit gespreizten Fingern halb erhoben, das Gesicht nach vorn, in der ganzen Stellung Verwunderung ausdrückend. Unmittelbar vor ihm sieht man den Stier, den Schwanz hoch erhoben, mit dem Kopf nach rechts stoßend. Unter dem Stier ist am Boden ein züngelnder Schlangenkopf sichtbar. Vor dem Stier erscheint ein halb fliehender, behelmter und beschienter Krieger mit Bart, eine Fahne in der Hand, auf die der Stier losstößt. Im Vordergrund schreitet von rechts her gegen den Stier ein Löwe mit offenem Rachen, die linke Vorderpranke erhoben. Rechts davon folgt zwischen zwei Männern ein aufrecht gehender Bär, mit offenem Rachen. Die beiden Männer tragen gleiche Tracht, wie sie etwa den Stadtbürgern und Humanisten des 16. Jahrhunderts zukommt: einen bis über die Knie reichenden faltigen, vorn offenen Rock mit Puffärmeln, große, weite Halskrause, und als Kopfbedeckung eine Art Barett. Der dem Stier näherstehende trägt eine Hornbrille und legt die rechte Hand auf die Fahnenstange des vom Stier getroffenen Kriegers, die linke

um den Nacken des Bären; der andere führt mit seiner rechten Hand den aufrechtstehenden Bären und seine linke einen langgeschwänzten, gehörnten Teufel, mit ausgezackten Flügeln, der in ein gekrümmtes Horn bläst. Ein dritter, den beschriebenen ähnlicher Mann, sitzt im Hintergrund auf einem Baum, wohin er sich geflüchtet zu haben scheint. Alle drei tragen Bärte. Zwischen Löwe und Teufel schreitet nach links, dem Stier zu, ein Tier mit Widderhörnern, das wohl den Wolf im Schafspelz darstellen soll. Im Hintergrund endlich erscheint eine hügelige Landschaft, links oben, hinter der Figur des Bruder Klaus, ein Kloster oder eine Kirche im romanischen Stil, mit Ringmauer und Thor, rechts auf Hügeln drei Kirchen und einige Häuser. Unter der Figur des Wolfs in einem Oval das Stecherzeichen PS.

Ich lasse nun das Gedicht folgen. Wie bereits bemerkt, steht der Text des ersten Blattes auch auf dem zweiten Blatt als erste Kolonne, und zwar decken sich beide Texte genau, abgesehen von einigen orthographischen Varianten. Ich gebe hier den ganzen Text nach dem zweiten Blatt. Teil I ist von II typographisch durch eine Zierleiste getrennt. Das Gedicht beginnt ohne weiteres mit der Ermahnung Bruder Klausens.

(I. Teil).

O Stier sag mir wie siehst umb dich,
 Dein Gestalt will schier erschrecken mich:
 Weiß nicht was ich darauff soll halten,
 So ungleich siehst du deinen Alten:
 Die meiner zeit hand glebt im Landt,
 Da ich war Bruder Claus genandt,
 Hab vil jahr glebt ohn menschlich speiß,
 Auß gnad, dem höchsten Gott zu preiß.
 Manch guten Rath man bey mir fand,
 Das dir hat gehalten Leut unnd Land:
 Jetzt hör ich, helff kein rathen nüt,
 Das velleicht dir dein End bedeut,
 Weyl du hie stehst so straublet gar,
 Als ob dir feyl sey Haut unnd Haar,
 Ach wann ich denck ann deine alten,
 Wie threu unnd redlich sy sich ghalten,
 In Lieb unnd Leid biß in den Todt,
 Das dich jetzt machen soll schamroht,

Weil du ganz jhnen nicht siehst gleich,
 So bist velleicht Kranck oder Scheuch.
 Daß muß doch haben nicht den schein,
 Wilt noch für andre starck genug seyn,
 Darumb dir böß zu helffen ist,
 Weil d' selbs nit weißt wie krank du bist.
 Der alten Jeyten hast vergessen,
 In wie vil gfarendu geseßen,
 Darauß allein der gütig Gott,
 Unnd redligkeit dir gholffen hatt,
 Unschuld mit treuw unnd lieb verbunden,
 Hatt deiner feind vil überwunden.
 Gedend daran, halt auch die weyß,
 Deß hast du nutz unnd Ewig preiß:
 Dann du weißt wol was ahrt du bist,
 Das frömde Speiß nit für dich ist,
 Halt mehr auff Demuth dann auff Stolz,
 Eß nicht auß allen Täschen Salz,
 Unnd wer es gleich so schön als Gold,
 Kein frömbder Hirt ist dir nicht hold:
 Cringt man dich dann mit gwalt dahin,
 So stoß mit beyden Hornen dreyen.
 Sich mer auff Gott, dan Menschen hand,
 Als dann wirst Sieghafft, bleibst im Land.
 Bist gefallen unnd hast dich verwundt,
 Steh auff, halt dich am alten Pundt,
 Mit wahrer Treu und Lieb beyssammen,
 Sonst verlierst deinen alten Nammen.
 Unnd wirst dann aller Welt zu Spott,
 Obgleich langmütig unser Gott,
 Heißt doch lang warten noch nit schenden,
 Solts auch nicht hoffen noch gedenden.
 Hast noch ein Flug und du Flug bist,
 So schauw für dich, bleib auff dein Mist,
 Da kanst dein Fuß noch selbst verbinden,
 Möchtest sonst grobe Schärer finden,
 Daß darzu schliß der kalte Brand:
 Nimb besserung für durch alle Ständ,
 Damit Göttlich Gnad zu erlangen,
 Sonst möcht am Baum die Ar schon hangen,
 Dein Haut dem Gerwer wurd zu hand,
 Gott bhüt dein Hirten unnd dein Land,
 Daß nicht durch Geyt, Wollust unnd Eyd,
 Verliereß beyde Wohn unnd Weyd,
 Und dann dein Jugent fraß im Haar,
 Gott wöll auß Gnaden sein darvor.

(II. Teil).

Der Stier gibt antwort dem Bruder Claussen.

O Bruder Claus hör mich jezt brommen,
 Dein warnung hab ich gern vernommen,
 Dein Rath mir gfhelt, bedunckt mich gutt,
 Jedoch mich daß verwundern thut,
 Wer dir mein gſtalt also verkheret,
 Daß du dich dran geärgeret.
 Unnd ſagſt, ſie thue dich ſchier erſchrecken,
 Gibſt mir darneben wol zu mercken,
 Mit was farben ein Mahler mich
 Hatt außgeſtrichen tragenlich.
 Blindt ins feldt mich hat thun ſtellen,
 Gemacht ein ohr mit einer Schallen.
 Stumpff, unnd gebrochen ab ein Horn,
 Muß han getreten an ein Dorn.
 Ein Gerber thut er mir zumahlen,
 Der mir auff meine haut ſolt zahlen,
 Der frömbden Hirtten zwen old drey,
 Mit Thätschen voller Salz darbey.
 Ein Ug am Baum henkt er mir dar,
 Ein Kindt daß krazet in dem haar,
 Eydtgnossen drey mir präsentiert,
 Den einen wie man dhündt beſchieret,
 Halb Weltſch, halb Eydtgnosiſch bekleidt,
 Vermeint daß ſoll mir ſein gar leidt,
 Ich ſolle Toben, Wüten, Scharren,
 Auß Jorn hinfallen in ein Barren,
 Ach nein, mein frommer Bruder Claus
 Laß dier das machen keinen grauß,
 Der Mahler mahlt ſein eigne Schandt,
 Ich bleib in meinem alten Standt.
 Iſt mir geſtraublet ſchon daß Haar,
 Daß ſchafft daß ich bin in Gefahr,
 Der Wölffen, Bären, unnd der Lewen,
 Die rings herum auff mich thundt geuuen,
 Schaw zu, was ſeint doch das für Gäſt,
 Die neben mir als Jäger veſt,
 Auff mich unnd ihren vorthail ſchauwen,
 Zubringen mich in ihre Klauwen.
 Den Einen hab ich zboden gſtochen,
 Mein Horn an jm doch nicht gebrochen
 An mich that er den Lewen heßen,
 Mußt mir doch laſſen ſeinen ſeßen,

Damit ich jezt mein Ug verbindt,
 Daß ich daran nicht werde blindt.
 Das mau hat er mit mir zu weſchen,
 Daß ich lächſh Salz auß allen Thäſchen,
 Ich bin kein Raubthier, als ein Bär,
 Salz mehr, dann Blut geliebet mir,
 Salz lächſh ich gern das iſt mein Art,
 Mein Hirt, daß auch an mir nicht ſpart,
 Kompt dann ein threuer Gaſt darneben,
 Der mir auch Thut zu läſſen geben,
 So bin ich nit ſo Toll unnd Taub,
 Ich nimb es an, iſt mir erlaubt
 Darbey bleib ich geſundt unnd veſt,
 Kein Kloſter Gutt, mich hatt gemeſt
 Iſt ſchon der Lew jezt worden ſtolz,
 Unnd ſtecket voll Zechhinen Goldts,
 Thun ich doch ſeinen achten nicht,
 Ich weich ihm darum nicht ein Tritt,
 Hat ſich an meinem Horn verſchlagen,
 Das ich noch ganz im Kopff umtragen,
 Den Muth hab ich, ſtell mich zur gwehr,
 Unnd förchte keinen Mary Bruder,
 Mein Salz Täſch ſtoß ich im in d'Naſſen,
 Das er daran gnug hatt zu blaſſen,
 Der dein Lehr bruder Claus veracht,
 Zweitracht, unnd Krieg ins Landt gebracht,
 Mit dier ſich jezundt will beſchönen,
 Von alter Threw unnd Glauben thönen
 Die er ſelbſt außgereutet hat,
 Unkraut gepflanzet an der ſtatt.
 Will mir mein Weidt jezt auch vergiffen,
 Unruh mit Glichnerey anſtiſſen,
 Ein Wolff under der wollen ſtekt,
 Ein Schlang ligt in dem kraut bedekt,
 Wer ſetzt mir d'ſchällen an daß Ohr?
 Ich bin noch jezt ſo klug, als vor.
 Ich gleich mich vaſt dem Stier von Ury,
 Bin geweſen nie der Narr von Mury,
 Der in der Narren Capp erſchlagen,
 Mußt mit der Schäll daß Bad außtragen,
 Daß Gärbermeſſer giſch ich woll,
 Iſt noch der alten Scharten voll,
 Die ſoll der Gärwer vor auswehen,
 Eh das man mir thue d'Schäll anſeßen.
 So bin ich an kein Dorn getreten,
 Ob man mir ſchon an allen ſtetten,

Fußeisen, vil verborgne heffen,
 In meiner Weydt herumb thut stecchen,
 Wirdt ich dardurch behutsam mehr,
 Vil fleißiger, unnd wachbarer.
 Kein Wolff wirdt nit mein Schärer sein,
 Ich schließ jm sonst das Hirne in,
 Wann er mir wolt den Fuß curieren,
 Als Esopus thut fabulieren,
 Was sagst mir von der Aÿ am baum,
 Das wort kan ich verstehen kaum,
 Vil mehr sag das dem der dich gsandt,
 Dem Mahler unnd Calumniant.
 Der Baum, so laub tregt ohne Frucht,
 Daß ist sein Feigenbaum verflucht,
 Daran die Aÿ geleet ist,
 Vom Bauman zu dem fewr gerüßt,
 Nun hör, was schreit das kleine Kindt
 Es klaget seine Vätter blindt,
 Unnd krazet darumb in dem haar,
 Das es erlebet hatt die jahr,
 Das Gottes unnd der Heyligen schmach,
 Wirdt bringen die verdiente Rach,
 Vor ihm gßicht es die Ruth bereit,
 Der Jugendt, unnd den Eltern beidt.
 Der Herr unnd Schöpffer aller ding,
 Hatt mich frey gsetzt, in meinem Ring.
 Sein Läger hat er umb mich gschlagen,
 Wirt meine Feindt mit Roß unnd Wagen,
 Erträndchen wie den Pharaon,
 Dem Spötter geben seinen Lohn.
 Fhar hin, ich hab geantwurt dier,
 Mit guter Ehr bleib ich der Stier.

Der erste Teil unseres Gedichtes findet sich erwähnt bei E. L. Rochholz, „Die Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Glüe“.¹⁾ Rochholz hat aber das Blatt nicht selbst gesehen, sondern seine Angaben Naumann's Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft,²⁾ entnommen, und zitiert nach einer Angabe von Weller die ersten sechs Verse. Nach der kurzen Beschreibung des Stiches steht bei Weller noch die Notiz: „Heerdegen“. Rochholz meinte irrtümlicherweise, das

¹⁾ Aarau, 1875, Seite 281.

²⁾ Leipzig, F. O. Weigel, 1867, Band 28.

sei der Radierer, und machte daraus in seiner Bibliographie: „Druck's Heerdegen“. Hätte er in Naumann's Zeitschrift etwas zurückgeblättert, so hätte ihm die Angabe nicht entgehen können, daß die Weller'sche Notiz bedeutet: „In Heerdegens ehemaliger Sammlung“. Das zweite Blatt erwähnt Rochholz in seiner Bruder-Klausen-Bibliographie nicht; es scheint in der Literatur völlig unbekannt zu sein, doch ist es wohl möglich, daß es sich in irgend welchen größeren Sammlungen findet, aber bisher nicht beschrieben wurde.

Weller und nach ihm Rochholz setzen das Blatt um zirka 1630, Halle in seinem Katalog gibt für beide Drucke zirka 1550 an. Letztere Annahme dürfte der Wahrheit näher kommen. Das Flugblatt hat eine ausgesprochen politisch-religiöse Tendenz: es richtet sich in schärfster Weise gegen die reformierten Stände, vor allen gegen Zürich und Bern (Löwe und Bär), und hält ihnen den Abfall vom alten Glauben, Entzweiung der Eidgenossenschaft, Bereicherung mit geistlichen Gütern, Bestechung durch fremdes Gold vor. Möglicherweise könnte das Gedicht ein Niederschlag des Glarnerhandels sein; auch die Züge eidgenössischer Söldner in die Picardie und nach Piemont im Dienste Frankreichs gegen den Kaiser könnten bei der Abfassung von Einfluß gewesen sein. Auffallend ist der Ausdruck „Narr von Muri“. Die Wendung ist vielleicht in Beziehung zu bringen mit dem sagenhaften Heini von Uri, Herzog Leopolds Hofnarren, der nach der Volkstradition bei Sempach eine Rolle spielte.

Daß die Urkantone, um die es sich als Landsleute Bruder Klausens zunächst handelt, unter dem Bilde eines Stieres erscheinen, ist nicht neu. Im Sempacherlied, das in der um 1480 geschriebenen Darstellung der Sempacherschlacht von Melchior Ruß steht, treten die Waldstätte ebenfalls als Stier auf, der gegen den habsburgischen Löwen kämpft:

„Der lewe begond ruffen und schmucken sinen wadel.
 Do sprach der stier zum lewe: wöll wir's versuchen aber,
 So tritt herzu baß,
 Daß die grüne heide von blut werde naß.“

In einem späteren Lied, 1584, erscheint der Schweizerstier als Symbol der gesamten Eidgenossenschaft. Der abgebildete

Stier trägt, um seine Hörner geflochten, die Wappen der 13
Orte. Darunter stehen die Verse:

„Es trägt der mächtig Schwitzerstier
Dreizehn Ort, seines Kranzes Zier,
In Hörnern eingeflochten:
Es auf den Kranz, brich ab die Horn,
Ein Freyheit wirt gar bald verlorn,
Dum er lang hat gefochten.“

Aus Mangel an Vergleichsmaterial kann ich eine genauere Zeitbestimmung unseres Flugblattes nicht versuchen. Ueber Entstehungsort und Verfasser geben die beiden Blätter keinen ausdrücklichen Anhaltspunkt. Vielleicht bietet das Stecherzeichen eine Ermittlungsmöglichkeit. Das kleinere Blatt, dessen Bild sorgfältig komponiert und besser radiert ist, ist ohne Zweifel das ältere; dazu gehört sicher noch ein weiteres Blatt, das aber nicht bekannt ist. Unser zweites Blatt mit der Gesamtdarstellung in Bild und Text hat das erste als Vorlage benutzt. Bild und Text sind wohl gleichzeitig entstanden, da eines ohne das andere nicht gut gedacht werden kann. Ziemlich sicher ist das Flugblatt in der Schweiz entstanden, kaum in Süddeutschland. Als Druckort können in der Schweiz nur wenige Orte in Betracht kommen, da das Blatt zweifelsohne einer katholischen Offizin entstammt. Durch sorgfältige Vergleichung mit bekannten Druckerzeugnissen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wäre es vielleicht möglich, Druckort und Drucker herauszufinden. Auffällig sind einige Reimpaare, die nicht mehr reimen, weil das eine Wort verhochdeutsch wurde; so „nüt“ und „bedeut“, ferner „nicht“ und „Trit“, „stellen“ und „Schallen“, „dahin“ und „dreyen“. Diese Verbesserungen mögen wohl von einem in der Schweiz beschäftigten Drucker aus dem Reich angebracht worden sein.

